

## Wo Pferde auf Bäumen wachsen

Eine Textwerkstatt in der Schule mit dem Liedermacher Jörg Swoboda

Manche Evangelisten besuchen an den Vormittagen während einer Gästewoche Schulen, um dort Unterricht zu erteilen. Doch was machen sie da eigentlich? Werben sie wie am Abend für den Glauben an Jesus Christus? DIE GEMEINDE sprach mit dem Liedermacher und Evangelisten Jörg Swoboda über seine Tätigkeit als "Lehrer".

Der 54-jährige hat vor allem zwei verschiedene Unterrichtskonzepte in der Tasche: Vor älteren Schülern an den Gymnasien der alten Bundesländer spricht er meist über die "Revolution der Kerzen" in der ehemaligen DDR. Als "gelernter DDR-Bürger" ist er ein Zeitzeuge, dem man gerne zuhört.

Auf andere Weise spannend ist seine Textwerkstatt. Der Evangelist mit der Gitarre, dessen Lieder bereits Eingang in viele christliche Liederbücher gefunden haben, lässt sich in der Schule gerne in die Karten blicken. "Wie man sich auf Vers und Strophe einen Reim machen kann" heißt dieses Unterrichtsprogramm. Dabei vermittelt er Schülern ab der vierten Klasse Grundkenntnisse über die Entstehung von Liedtexten und erarbeitet mit ihnen gemeinsam einen Liedtext zu verschiedenen Themen, wie z. B. Gewalt, Frühling, Drogen oder Schulausflug. Am Ende des zweistündigen Unterrichts sind es meist drei Strophen, die so entstanden sind.

Dass er sich bewusst als christlicher Liedermacher versteht, daraus macht er keinen Hehl. Denn gleich zu Beginn des Unterrichts teilt er die Liederzettel aus, die auch an den Abenden Verwendung finden. Meist stellt er sich mit dem Lied "Herzen, die kalt sind wie Hartgeld" vor und hat schnell Kinder und Lehrer zum Mitsingen bewegt. Immer erläutert er, warum er überhaupt in die Stadt gekommen ist, nämlich um den Menschen in Vorträgen über die Bibel Lebenshilfe zu vermitteln. Dabei lädt er zu den Abendveranstaltungen ein, und der ihn begleitende Ortspastor legt Einladungen aus.

Dass er überhaupt den Schulen einen Besuch abstattet, dafür sorgen in der Regel die Veranstalter. Entweder sind Mitglieder der ihn einladenden Gemeinde als Lehrer an der Schule tätig, oder Eltern fädeln den Besuch von Jörg Swoboda ein.

Beim Texten geht es nicht nur um Intuition, sondern auch um Handwerk und Erfahrung. Jörg Swoboda hat inzwischen 160 Lieder geschrieben und zahlreiche deutsche Fassungen von englischen Liedern getextet. Er hat deshalb keine Angst, dass er am Ende des Unterrichts mit leeren Händen dastehen könnte: "Das gab es noch nie", schmunzelt er. Doch auch ein Liedermacher braucht Hilfsmittel, um arbeiten zu können. Diese Werkzeuge lässt er von den Schülern erraten und holt sie der Reihe nach aus seinem Gitarrenfutteral: die Gitarre sowieso, ein Notizbuch für die Ideen, Schreibzeug, einen Kassettenrecorder für Melodien und schließlich ein Reimlexikon, obwohl er zwanzig Jahre ohne dieses Hilfsmittel ausgekommen ist. Die Zeit, die er beim Suchen eines passenden Reimwortes einspart, kann für die inhaltliche

Gestaltung genutzt werden.

Um die nötigsten theoretischen Grundlagen zu erklären, erläutert er an „Herzen die kalt sind wie Hartgeld“ den Aufbau des Textes. Er erläutert Hebungen und Senkungen bei mehrsilbigen Wörtern, demonstriert, wie aus Versfüßen Verszeilen entstehen, wie sie zu einer Strophe zusammengefügt werden und welche Reimschemata angewendet werden können.

Und dann wird es richtig spannend. Denn auf Zuruf lässt sich der Liedermacher Themen nennen, die er an der Tafel sammelt. Gemeinsam stimmen dann die Kinder darüber ab, zu welchem Thema ein Liedtext entstehen soll.

Dann geht er mit den Schülern Schritt für Schritt weiter: zuerst sammeln, dann sortieren und schließlich formulieren. Zuerst rufen die Schüler dem Liedermacher ihre Ideen zu, die er vorn an die Tafel schreibt. Da werden Wörter festgehalten und sortiert. Gedankenblöcke und Sinneinheiten werden entdeckt und durch Verbindungslinien kenntlich gemacht.

Und schließlich geht es dann ans gemeinsame Formulieren. Hier ist gerade der Liedermacher gefordert, denn natürlich muss er den Kindern immer wieder Tipps geben. Zu den wichtigen Erfahrungen in dieser Phase gehört auch die Erfahrungen des Scheiterns und der Gedankenblockaden. Dabei zitiert er oft aus einem Briefwechsel zwischen Theodor Körner und Friedrich Schiller. Schiller riet damals seinem Kollegen, in dieser frühen Phase des kreativen Prozesses die all zu strengen „Wachen von den Toren des Verstandes abzuziehen“, damit schwach erscheinende Ideen nicht zu schnell verworfen werden. In der Kombination mit nachfolgenden könnten auf diese Weise immerhin gültige Formulierungen entstehen. "Um so größer ist die Freude, wenn der Geist dann endlich aus der Flasche ist", so Jörg Swoboda. Dabei machen die Kinder die Erfahrung, dass man manche Texte immer noch knapper und treffender formulieren kann und so eine größere Klarheit entsteht. In dieser Situation werden nicht selten Formulierungen geopfert, über die die Kinder sich kurz zuvor noch sehr gefreut hatten.

Durch diesen ungewöhnlichen Unterricht sind bereits ganz unterschiedliche Gedichte entstanden. Die Förderklassen 4 - 6 in Süderbrarup/Holstein etwa machten sich Gedanken um einen Baum, auf dem geflügelte Pferde wachsen: "Ich träume einen schönen Traum: Da steht ein großer, grüner Baum. Doch statt der Äpfel wachsen Pferde. Es scheint, es wird ne ganze Herde." Eine Güstrower Klasse entwickelte ein Gedicht zum Umweltschutz, eine andere reimte über den Schulalltag - eine Kostprobe: „Lesen lernen, schreiben, rechnen - jeder wär gern klug. Für den langen Weg durchs Leben lernt man nie genug“ -; eine Klasse in Pinneberg textete kritisch zur Rauschgiftsucht, und bereits die vierte Klasse einer Schule in Augsburg formulierte gemeinsam ein Anti-Kriegs-Gedicht: "Nie entsteht von selbst ein Krieg - jeder träumt den Traum vom Sieg. Hass und Rache, Rassenwahn, zünden viele Kriege an."

Der Unterricht kommt an. Die Kinder sind begeistert. "Und wenn sie einen Christen mit einer guten Erfahrung verbinden, dann haben wir positive Punkte

für Jesus gesammelt", meint Jörg Swoboda. Denn es passiert nur selten, dass Schüler oder Eltern abends dann in seine Vorträge kommen. Doch auch den Unterricht als solchen hält er für überaus wichtig. Denn er trägt dazu bei, dass das "kulturtragende Element der Kirche" gestärkt wird. Christen mit ihren Überzeugungen und Wertmaßstäben brauchen nicht hinter den Berg zu halten, so Jörg Swoboda. Statt dessen gelte es, offensiv die Kultur mit zu prägen. Er ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass dieses Ziel erreicht werden kann.

Klaus Rösler